Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 2

Artikel: Russische Brotsorgen
Autor: Zienau, Oswald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-329944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Russische Brotsorgen.

Von *Oswald Zienau.*

Die ungeheure weite russische Tiefebene, dieser nur einmal durch den Höhenzug des Urals unterbrochene tafelglatte Raum, von Natur aus vorherbestimmt zur Hervorbringung menschlicher Fruchtnahrungsmittel und tatsächlich auch durch lange Dezennien Getreideversorger fast ganz Europas — diese russische Tiefebene nährt, wie wir staunend mitansehen müssen, seit längerem entweder nur sehr knapp oder sogar nicht einmal ausreichend ihre Be- und Anwohner innerhalb der Grenzen der Sowjetrepubliken. Beobachten wir doch seit zehn Jahren, daß der Normalzustand, eigene und europäische Getreideversorgung, zu einer Ausnahmeerscheinung geworden ist. Welche Tragik eines Bauernvolkes, das vor verkümmernder Scholle steht und wo der Bauer selbst im Angesicht bessern Ernteertrages voller Erfahrungspessimismus vom «Brot, das so selten wie ein weißer Spatz» ist, spricht! . . .

Seit jener ungeheuerlichen Zeit, die mit einem Hungersterben fürchterlichsten Ausmaßes Tiefstand und Chaos aller Wirtschaft dokumentierte, verlief die sowjetrussische Wirtschaftskurve im allgemeinen und die von der Agrarwirtschaft im besondern nicht gerade in Ausgeglichenheit. Schroff schlug der Kurvenzeiger des öftern nach unten aus, anzeigend, daß Natur- oder dogmatische Kräfte die Wirtschaftsentwicklung empfindlich behinderten. 1924 war so ein Jahr unheilvollen Einflusses unabwehrbarer Naturgewalten, die die wichtigsten Getreideareale mit Mißernten heimsuchten; 1925 aber das Jahr, wo eine nach dem Dogma sich orientierende Wirtschaftsführung eine mit der Aufziehung der «Neuen ökonomischen Politik» (Nep) verbundene Entwicklungsrichtung unterband, ohne jedwede Rücksichtnahme auf den beträchtlich angerichteten Wirtschaftsschaden. Und wo im Laufe eines Jahrzehnts wechselfällig natürliche und systematisch bedingte Kräfte volkswirtschaftlich negativ zusammenwirken, können sich nicht Widerstandsreserven bilden, muß jede und selbst die geringfügigste natürliche oder mechanische Störung der so sehr vom Zusammenwirken günstiger Verlaufsmomente abhängigen Getreidewirtschaft zu allgemeinen Wirtschafts- bezw. Versorgungskrisen, wenn nicht gar zu Katastrophen überhaupt führen.

Monate nun schon steht die Getreidewirtschaft des Sowjetstaates in einer dem Katastrophalen nicht mehr allzu fernen Krise: wenn der Lage der Dinge nach nicht auffällig sein kann, daß alljährlich Agrarwirtschaftsprobleme in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses oder fachlicher Diskussionen treten, so ist ein Gradmesser für die seit längerem anhaltende Bedenklichkeit des Zustandes agrarwirtschaftlicher Verhältnisse, daß nun schon

seit Monaten und zu ganz ungewöhnlichen Zeiten das bolschewistische Agrarwirtschaftsproblem aufs ernsthafteste und sachlichste von den Führern des Staates und der Wirtschaft erörtert wird. Nur erinnert sei an Rykows große Rede im Moskauer Sowjet, an Stalins objektiv-sachliche Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse. Man denke sich: Stalin, der immer propagandistisch denkende und stets unkritisch-schönfärberisch redende Fanatiker seiner Sache, der mit einem Male sich vom Tatsächlichen überwältigt sieht und nur den einen Ausweg findet, daß er kalt und fast grausam logisch die unerbittlichen Ziffern an Ziffern reiht und einem schreckgelähmten Auditorium nie gehörte Wahrheit, die kaum glaubliche Wahrheit von der Ohnmacht des Systems gegenüber starrköpfiger Bauernmasse, unumwunden ins Gesicht schreit! Dieser Mann, der hier, wenn vielleicht auch nur in einem Moment der Schwäche, das Eingeständnis von sich gegeben hat, daß der Bolschewismus seinen größern Gegner in dem so unglaublich passiven russischen Bauern gefunden hat, der nicht mit Maximen und schon gar nicht durch Flintenkugeln zu einer andern und ihm als besser geschilderten Einsicht zu bewegen ist.

Durch Wochen und Monate hindurch hielt aber erst die Sowjetregierung ihren auf leichtesten Knopfdruck funktionierenden Beschwichtigungsapparat in Bewegung, um die Lage der Dinge auf dem innerrussischen Getreidemarkte nicht bekannt werden zu lassen. Bis dann, zuerst vereinzelt und dann sich schnell mehrend, aus den Provinzen die Nachrichten nach Moskau kamen, daß in selbst hochagrarischen Wirtschaftsgebieten Korn- und Brotknappheit herrsche, daß die Brotrationierung durch- und die Brotkarte eingeführt sei, daß in den Städten das verzweiflungsvolle Reihestehen vor den Bäckerläden begonnen habe. Verfügungen über Verfügungen, Maßnahme nach Maßnahme wurden getroffen, um die Volksmassen zu beruhigen, um dem interessierter werdenden Auslande die absolute Beherrschung der Situation zu demonstrieren. Aber der starke Goldabfluß aus den Tresors der Staatsbank der U. d. S. S. R. und die außerordentlich geschickt vorbereiteten Ueberraschungsaufkäufe auf den Getreidewelthandelsplätzen ließen gegenüber jedwedem Manöver genügend deutlich die tatsächliche Lage der russischen Getreidewirtschaft erkennen. Unheilvolle Verkennung oder immer noch hoffnungsfreudiger Optimismus konnte nur sein, wenn in einem teilweise nicht übereinstimmenden sowjetamtlichen statistischen Material die Ernte in Sommergetreide als «übermittel» und in Wintergetreide als «mittel» deklariert bezw. die Getreidebereitstellungen als durchaus befriedigend gekennzeichnet wurden.

Wir können beobachten, daß mit der Getreidebeschaffung Jahr für Jahr Schwierigkeiten zu überwinden sind: Jahr für Jahr werden die gewesenen Mißstände ausführlich besprochen

und als Ergebnis schließlich festgestellt, daß die neue Kampagne zur Sicherung des Erfolges anders vorbereitet wird. Um dann wiederum vor einem Versager zu stehen; um erfahren zu müssen, daß der Bauer nach der neuerlichen Kalkulation überlegen gewesen und nicht zum Freunde letzter Neuordnung geworden ist. So daß die Bauernpolitik unter dem Druck der Verhältnisse einen weitern Schritt in wiederum anderer Richtung unternimmt; einen Schritt, der Lockbrot oder Peitsche bedeutet, der raffiniert oder simpel das Dorf dem jeweiligen Staatswirtschaftsbedürfnis gefügig machen soll. Nach dem die Grundlagen der Brotversorgung bedrohenden Getreideausfall der ersten acht Monate Aufkaufskampagne des eben abgelaufenen Beschaffungsjahres 1927/28 griff die Sowjetpolitik für dieses Mal zur Peitsche. Wir wissen, daß die getroffenen Beschaffungsmaßnahmen ganz außerordentlicher Art waren, daß die geübten Zwangsrequisitionen nur vergleichbar sind mit den militärisch durchgeführten Requisitionen der Katastrophenjahre. Daß nach solchen Maßnahmen der über eine halbe Million Tonnen betragende Getreiderückstand der acht Monate Beschaffungskampagne dann im Laufe der letzten vier Monate zu einem das Vorjahrsergebnis angeblich sogar übersteigenden Aufkaufserfolg gewandelt wurde, ist nicht mehr verwunderlich. Wenn aber damit wirklich die «Schwierigkeiten behoben waren, die das wirtschaftliche Leben des Landes bedrohten», so bleibt nur die Frage, was der Bauer nach den Erfahrungen eines solchen Jahres für die kommenden Aussaaten beschließt? Gewiß, der Peitsche der Zwangsrequisitionen ist das Zuckerbrot der Steuererleichterungen gefolgt: nach Beschluß des Unions-Zik über die «landwirtschaftliche Einheitssteuer» sind 35 Prozent der Bauernschaft oder 8,5 Millionen Bauernhöfe (die sogenannten Dorfarmen) von jeder Steuerleistung befreit, die Steuerleistung der Mittelbauern, die über 50 Prozent der bäuerlichen Steuerzahler ausmachen, von 50 auf 38 Prozent herabgesetzt worden, während die Großbauern, die 12 Prozent aller Bauernwirtschaften innehaben und bisher 50 Prozent der Agrarsteuern aufbrachten, nunmehr 62 Prozent der Gesamtsteuersumme aufbringen müssen. Diese schroffe Wendung gegen den «Kulak» mit der Tendenz, ihn im Dorfe zu isolieren, bricht mit der durch Jahre hindurch und gegen scharfe Angriffe der Opposition vertretenen Bauernpolitik, die den Großbauern an der wirtschaftlichen Hebung des Mittelbauern profitieren ließ. Gleichzeitig bedeutet dieser Zik-Beschluß ein Hinüberlenken zur Sozialisierung des Dorfes, die der gleiche Zik mit einer anschließenden Resolution vorbereitete und der weitere Sownarkomverordnungen zur Durchführung verhelfen sollen.

Soweit Ziffern vorliegen, ist erkenntlich, daß die Aussaatflächen nicht unbedeutend zurückgegangen sind: der amtliche Konjunkturbericht spricht von 85 Prozent Aussaatfläche im

Nordkaukasus und 80 Prozent in der Ukraine. Sachkenner betonen aber, daß die tatsächliche Aussaat unter diesen Prozentziffern liege und daß insbesondere die Bedingungen der Aussaat gegenüber der Vorjahrsbestellung sehr verschlechtert seien. Ganz offen spricht dieser Konjunkturbericht von den Mängeln der Aussaat — wie das Fehlen von Saatgut, künstlichem Dünger und landwirtschaftlicher Geräte — und betont deutlich, daß die «Mobilisierung der staatlichen Organe für die Frühjahrsbestellung nicht überall befriedigende Ergebnisse gezeitigt habe». Für das Schwarzmeergebiet insbesondere wird die Frühjahrsaussaat als ein Mißerfolg, durch Desorganisation und Verspätung herbeigeführt, bezeichnet.

Rückgang der Anbaufläche bei schlechtern Aussaatbedingungen sind agrarwirtschaftliche Faktoren, die insbesondere in Rußland zwingende Beachtung erheischen. Unbedingt weisen die verschiedenen Erscheinungen darauf hin, daß die bäuerliche Wirtschaft im Sowjetstaat auf absteigender Linie hingleitet, daß das Bauerntum alles andere als wirtschaftskulturlich gehoben worden ist. Mit noch andern Negativen agrarischer Bewirtschaftung ein Gefahrenzustand, über dessen innerwirtschaftliche und handelspolitische Konsequenzen sich die bolschewistische Wirtschaftsführung klar sein muß und wohl auch wird, um den drohenden Möglichkeiten entgegenarbeiten zu können. Für die Erkenntnis und den Abwehrwillen sprechen die beabsichtigte Umgestaltung des Agrarkodexes und die Verhandlungen auf dem Kongreß der landwirtschaftlichen Kollektivwirtschaften, die der schon angedeuteten Sozialisierung des Dorfes weiter den Weg bereiteten. Hat die Umgestaltung des Agrarkodexes für die Beurteilung der Bauernpolitik der Sowjets gegenwärtig und bis zur fürs erste nicht zu erwartenden Verabschiedung des Gesetzes mehr theoretische Bedeutung, so haben die Kongreßverhandlungen praktisch um so mehr für die Kollektivierung der Landwirtschaft geleistet.

Kollektivierung ist heute für die Durchführung großer Wirtschaftsaufgaben im Sowjetstaate nicht mehr absolutes leninistisches Schlagwortgetue, sondern hat die Kräftezusammenfassung ernsthafteste Bedeutung gewonnen bei der Unmöglichkeit, mit Einsatz anderer und wahrscheinlich sich weit eher auswirkender Zweckmittel zu einer Heraufsetzung der agrarischen Produktion zu gelangen. Politisch nicht gesonnen, den Mittelbauern mehr als durchaus notwendig und den Großbauern schon gar nicht wirtschaftsstark zu machen, bleibt für die bolschewistische Wirtschaftspolitik nur der Kleinbauer als willkommener Helfer im Kampf ums Brot übrig. Aber dieser der Betriebsmittel bare und rationellerer Wirtschaftsführung so ferne stehende Kleinbauer ist nur mit besondern und sehr überlegten Anstrengungen zu einem irgendwie ausschlaggebenden Wirtschaftsfaktor zu machen. Durch Konzentration der landwirt-

schaftlichen Produktion, zu erreichen gedacht durch Zusammenfassung vor allem der Kleinbauern zu landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften (Kolchosy) und kräftigere Förderung und Mehrung der staatlichen Großwirtschaften (Sowchosy), wird nun ein weiterer Versuch gemacht, den hier in größten Zügen geschilderten gefahrdrohenden Schwierigkeiten der Getreidewirtschaft zu Leibe zu gehen.

Nach einem Kongreßbericht ist die Entwicklung der Kollektivierung der Landwirtschaft erkennbar: 1925 wurden 16,789 und 1927 schon 20,846 Kolchosy auf dem Gebiete der Unionsrepubliken gezählt; stark soll die Zunahme der Kolchosy seit Herbst 1927 eingesetzt haben. In der R. S. F. S. R. soll in dieser kurzen Zeit eine Steigerung um 16,000 und in der Ukraine um 9000 Kolchosy zu verzeichnen sein. Für die finanzielle Unterstützung dieser Kollektivierung wurden im laufenden Etatjahre über 60 Millionen Rubel, das ist rund die doppelte Summe des Vorjahres, ausgeworfen. Nach Schätzungen der Statistischen Zentralverwaltung ergeben die Staatsgüter für 1927/28 eine Getreidemenge von 45 Millionen Pud mit einem Handelsanteil von 65 Prozent, während die bäuerlichen Kollektivwirtschaften mindestens 55 Millionen Pud mit 30 Prozent Handelsanteil bringen sollen. Nach einer allerdings stark optimistischen Aeußerung Stalins lasse sich in ungefähr vier Jahren das Handelsgetreide bis zu 250 Millionen Pud vermehren. Einem solchen Entwicklungstempo einer Kollektivierung der Landwirtschaft stehen aber nach den überzeugendern Darlegungen Kubjaks, des Landwirtschaftskommissärs der R. S. F. S. R., nicht geringe Hindernisse im Wege, die vor allem in dem wirtschaftskulturlichen Tiefstand des Kleinbauern liegen. So hat sich denn Kubjak auch mit vollem Verständnis für die engen Grenzen der gegebenen Möglichkeiten gegen jedwede Zwangskollektivierung — wie sie von den Dorfsowjets einzelner Gouvernements befohlen war — gewendet und von sich aus für eine vernunftgemäße allmähliche Durchführung der landwirtschaftlichen Kollektivierungspläne eingesetzt.

Eine in diesen Zusammenhängen sehr zu beachtende Ergänzungsorganisation agrarischer Produktionssteigerungsabsichten stellt der «Sernotrust» (Korntrust) dar, den der begabte Getreidefachmann A. J. Muralew organisiert hat. Schon 1928/29 soll der «Sernotrust» 15 Getreidewirtschaften mit einer Aussaatfläche von 153,000 ha gründen. Vier dieser Getreidewirtschaften mit 60,000 ha werden im Nordkaukasus, fünf mit 47,000 ha im Gouvernement Saratow, zwei mit 20,000 ha im Kosakengebiet und eine mit 6000 ha im Ural angelegt werden. Die heraufgesteigerte Mechanisierung der Bewirtschaftung gehört zur Voraussetzung der Betriebsführung: 10,000 Traktoren sollen den Grundstock des Maschinenparkes bilden. Das technische Personal für solchen mechanisierten Mammutbetrieb soll

aus den Abgängen der Roten Armee und der Marine rekrutiert werden. Wird dieses technische Personal in besondern Fachschulen für seine Aufgaben ausgebildet, so haben die russischen Spezialfabriken für landwirtschaftliche Großgeräte Sonderinstruktoren zu stellen. An der Spitze der Getreidewirtschaften des «Sernotrust» werden direkt vom Landwirtschaftskommissariat ernannte Direktoren stehen, die dezentralistisch und mit eigener Verantwortlichkeit die Verwaltung zu führen haben. Der Landwirtschaftskommissar Kubjak hat sich die Oberaufsicht und Kontrolle dieser Neugründung persönlich vorbehalten.

Nach dem Eklat, mit dem die bolschewistische Getreidepolitik erst einmal auf der ganzen Linie versagte und dann unter Aufwendung ganz außergewöhnlicher Mittel den Erfolg sich verschaffte, eine Neuordnung, wie sie großzügiger im Plan und gewaltiger in der Form nicht erdacht werden kann. Kolchosy und Sernotrust sollen nun den Kampf mit dem individuellen Bauerntum aufnehmen, sollen dieses gefügig machen den Staatswirtschaftsbedürfnissen des Bolschewismus. Unmöglich, in den allerersten Anfängen dieser neuen Phase bolschewistischer Agrarwirtschaftspolitik die Erfolgsmöglichkeiten abzuwägen, dem bolschewistischen Kollektivismus oder dem bäuerlichen Individualismus irgendwelche Zukunftsprognosen zu stellen. Durch lange Jahrhunderte ringt dieses so oder so herum autokratisch regierte Staatswesen mit dem konservativsten und passivsten aller Bauerngeschlechter der Welt. Wer wagt da zu prophezeien? Wer will diesen sich in ihren Wesenszügen so gut kennenden und aller Tücke und aller Macht immer und immer wieder entgleitenden Gegnern voreilig den Sieg zusprechen? Der Kampf ums Brot, der noch nie vergellende Ruf der Sorgenden, — er ist noch nicht beendet und noch nicht verklungen. Auch dem Bolschewismus ist noch nicht beschieden gewesen, diesen brotneidischen Gegensatz von Land und Stadt auszutilgen. Noch immer bleibt dem Bolschewismus die schwierigste und größte der Aufgaben der russischen Erde zu lösen übrig! . . .